

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Streiter für die Homöopathie

Oldenburg, 1851; damit Ersch. eingest.

No. 70. (25. Oktober 1851)

urn:nbn:de:gbv:45:1-9592

Der Streiter er-
scheint ferner am
Sonnabend auf
einem halben Bogen.
Alle Postexpeditionen
nehmen die Beför-
derung der Bestel-
lungen und Einsetzung
des Pränumerations-
preises unfrankirt an.

Der Streiter

für die Homöopathie.

Der Pränumera-
tionspreis ist für die
Abkonnenten in der
Stadt, frei ins Haus,
36 Gr., für die aus-
wärtigen incl. Post-
porto's 38 Gr. Cour.
— halbjährig.

Ein Blatt

über die Handhabung der medicinischen Praxis, zur Aufklärung und Belehrung
für Jeden.

N^o 70.

Sonnabend, October 25.

1851.

Nachstehende „Vorstellung und Bitte von Seiten
mehrerer Bewohner Hildesheims und Um-
gegend, wegen Beförderung des homöopath.
Heilverfahrens“,

welche im Jahre 1835 an das königliche Staats- und
Cabinetministerum zu Hannover eingereicht worden
ist, dürfte sich um so mehr für das hiesige Publikum
zur Veröffentlichung eignen, als auch hier der Aus-
übung des homöopathischen Heilverfahrens ähnliche
Schwierigkeiten entgegengestellt werden, wie damals
im Hannoverschen, welche dort aber in der wesentlich-
sten Beziehung, nämlich in Ansehung des Apotheker-
Privilegii, schon längst beseitigt sind.

Wenn die Unterzeichneten gehorsamst sich erlauben,
Eurer königlichen Hoheit und Eueren Excellenzen
einen Gegenstand vorzutragen, welcher auf den ersten
Blick ungewöhnlicher Art zu sein scheint; so haben sie
sich dennoch versichert halten zu können geglaubt, daß
ihre Bitte wenigstens einer Erwägung nicht unwürdig
werde gehalten werden, theils weil schon an sich jeder
Wunsch eines größeren Theils des Publikums einer
wohlwollenden Landesregierung nicht gleichgültig sein
kann, theils, weil gerade der Gegenstand dieser Bitte
erhebliche und allgemeine Staatsinteressen berührt,
theils endlich, weil auch in anderen Staaten Deutsch-
lands dieser Gegenstand die Regierungen und Stände-
versammlungen lebhaft beschäftigt hat.

Ist auch in den königlich hannoverschen Pro-
vinzen, wie dies sowohl von den homöopathischen
Ärzten als auch von den homöopathisch behandelten
Patienten mit dem wärmsten Danke anerkannt wird,
nicht, wie in einigen andern Staaten, (wenn gleich
ohne Erfolg,) das unentgeltliche Ausgeben der homöo-
pathischen Heilmittel verboten und liegt mithin dieser
Gegenstand der gegenwärtigen Bitte nicht vorzugs-
weise zum Grunde; so dürfte doch bei einer Sache
von so großer Wichtigkeit positives Einschreiten des
Staates wünschenswerth sein.

Es ist also der Wunsch:

„Es möge von Seiten der Staats-Gewalt für
den theoretischen und practischen Unterricht in
der homöopathischen Heilkunst durch Errichtung
eines Lehrstuhles auf der Universität Göttingen
und durch Veranstaltung eines homöopathischen
Hospitals daselbst gesorgt, zugleich aber vorge-
schrieben werden, daß künftig nur solche Ärzte
zur Ausübung der homöopathischen Heilkunde
zuzulassen seien, welche in derselben auch eine
Prüfung von homöopathischen Ärzten bestanden
haben“.

Veranlassung dieser ehrerbietigen Vorstellung.

Daneben dürfte dann aber auch durch eine De-
claration der Verordnung vom 19ten December 1820
das unentgeltliche Ausgeben homöopathischer Arznei-
mittel ausdrücklich zu gestatten sein, um den nutzlosen
Streitigkeiten, welche wir hin und wieder im Aus-
lande gesehen haben, vorzubeugen, damit nicht der



leidenden Menschheit der Gebrauch der Homöopathie unmöglich oder erschwert, und sie dadurch eines großen Vortheils verlustig werde.

Daß ein solcher Streit von den Apothekern und selbst von allopathischen Ärzten angeregt werden wird, liegt in der Natur der Verhältnisse, und ist sogar, namentlich in Hildesheim, nicht ohne Beispiel.

Es kann nicht in der Absicht der unterthänigst unterzeichneten Wittkeller liegen, ein absprechendes Urtheil über den wissenschaftlichen Werth der Homöopathie im Vergleich zur Allopathie zu fällen; sie sind hiezu eben so wenig berufen, als ein solches Urtheil zur Begründung der gegenwärtigen Bitte gehören würde. Nur darüber erlauben sich dieselben einige Bemerkungen:

daß es zu den historisch erwiesenen Thatsachen gehört, welche bedeutende Leistungen die Homöopathie verschafft hat, und welche Vortheile — abgesehen von der Wissenschaft, als solcher — dieselbe dem Staate verspricht, um das Gesuch, daß der Staat ein actives Interesse an derselben nehmen möge, zu motiviren.

Um diesen Zweck zu erreichen, wird es nicht einer ausführlichen Darstellung der Grundzüge und der Geschichte der Homöopathie bedürfen, da zu vermuthen ist, daß aus der reichhaltigen Literatur dieses Gegenstandes das hauptsächlichste hinlänglich bekannt sei, wenn gleich es leider zu wahr ist, daß man so oft Urtheile darüber hört, welche selbst dem Laien, der nur aus Erfahrung einige Kenntniß hat, als Zeugnisse gänzlicher Unkunde dieser Wissenschaft erscheinen müssen, und daß selbst Ärzte, welche sich nicht haben entschließen können, dieselbe practisch zu studiren, Urtheile jener Art von sich geben. Allein überflüssig wird es nicht sein, mit wenigen Worten an das Entstehen und Fortschreiten der Homöopathie zu erinnern.

Es hat wohl kaum irgend eine Wissenschaft das Unglück gehabt, ihre Grundidee bei ihrer Entwicklung so verkannt zu sehen, wie die Heilkunde. Offenbar zu den Wissenschaften gehörig, deren Grundlage Beobachtung und Erfahrung sind, aus denen rückwärts allgemeine Grundsätze abstrahirt werden müssen, deren Gesamtheit die Wissenschaft selbst ausmachen, hatte sie bald das Unglück, daß ihre Befürworter den Weg der Erfahrung verließen, sich abstracten Speculationen

hingaben und a priori Grundsätze aufzustellen suchten, aus denen man die Regeln der Ausübung ableiten zu können glaubte. Die nächste Folge hiervon war, wie natürlich, daß es eben so viele oberste Grundsätze gab, als Köpfe, die solche aufzufinden sich bemüheten, und daß diese obersten Grundsätze nicht sowohl Grundwahrheiten, als vielmehr bloße Hypothesen waren, wie schon daraus hervorgeht, daß die Grundsätze der so entstandenen verschiedenen Systeme, nicht nur verschieden waren, sondern sich sogar widersprachen, und folglich auch in den Folgerungen widersprechende Resultate lieferten. Man verirrete sich in Speculationen über den Sitz des Lebens und über die nächste Ursache der Krankheit, und jeder glaubte das Räthsel gelöst zu haben, ungeachtet der Eine das Leben im Gehirn, der Andere im Blute, der Dritte in den Säften, der Vierte in den Muskeln, u. s. w. zu finden wähnte, und die nächste Ursache der Krankheiten in tausendfachen verschiedenen Dingen suchte. So kam es denn auch, daß die Mittel der Heilung verschieden und widersprechend waren. Wo der Eine stärken zu müssen glaubte, suchte ein Anderer zu schwächen, und zu beiden wandte man Mittel an, deren Wirkung man weder im Einzelnen noch in der Zusammenstellung kannte.

Der Erfolg am Krankenbette war, wie sich erwarten ließ, nicht selten ein trauriger, und von jeher haben gerade die kenntnißreichsten Ärzte das Urtheil ausgesprochen, daß mehr Menschen durch die Ärzte, als durch die Krankheit starben. Einsichtsvolle und rechtliche Ärzte fielen daher, der Dunkelheit, in der sie umhertappten, sich bewußt, einem Indifferentismus anheim, und einer von diesen, — es ist Hahnemann, — wollte lieber seine ärztliche Wirksamkeit aufgeben, als länger eine Kunst ausüben, die den erwarteten Erfolg oft gar nicht, oft nur einen eingebildeten, nicht selten gar einen unglücklichen lieferte. Er sagte sich los von der gewöhnlichen Praxis und kam, an scharfe Beobachtung und Forschung gewöhnt, auf den Gedanken: die Wirkungen einfacher Arzneistoffe an Gesunden zu prüfen. Bei der Chinurinde machte er die Erfahrung, daß sie bei Gesunden die Erscheinungen des Fiebers hervorbringe, gegen welches man sie mit Nutzen anwendet. Diese Entdeckung, verbunden mit der Bemerkung, daß bei den Arzneien, welche man bisher bei gewissen Krankheiten, mit einiger Zuver-

lässigkeit anwandte, z. B. Quecksilber, Schwefel etc. ein ähnliches Verhältnis stattfindet, und die Erfahrung, daß alle Arznei in ihrer Nachwirkung Zeichen hervorbringe, die denen der Erstwirkung entgegengesetzt wären, führte ihn zu der Vermuthung, daß die Krankheitserscheinungen nicht die Krankheit selbst, sondern vielmehr die Auflehnung der Lebenskraft gegen die Krankheit sei, und daß man dieser dadurch zu Hülfe kommen könne, wenn man eine Arznei reiche, die ähnliche Zeichen hervorbringe, wie die Symptome der Krankheit.

Diese aus Erfahrung entlehnte Vermuthung blieb aber nicht bloße Vermuthung, vielmehr fuhr Hahnemann fort, die Wirkungen der verschiedensten Arzneien durch langjährige Prüfung, selbst an seiner Person, zu konstatiren, und davon beim Krankenbette Anwendung zu machen, und so wurde denn der aufgefundenen Grundsatz, der sich nach der Aussage aller Aerzte, die denselben durch praktische Versuche geprüft haben, jedesmal bewährte, zum Fundamente einer ganz neuen Heilmethode.

Die Möglichkeit der Wirksamkeit unendlich kleiner Gaben und die Art und Weise der Zubereitung der Arznei, sind Ergebnisse, die sich aus den, nun seit mehr als dreißig Jahren nach dem angeführten Grundsatz: „similia similibus“, gemachten Erfahrungen erst nach und nach herausgestellt haben.

Anfangs ließ man Hahnemann unbeachtet; dann suchte man seine Ansichten zu widerlegen, und als man fühlte, daß mit bloßem Raisonnement gegen Erfahrungssätze nicht gestritten werden könne, kämpfte man gegen ihn mit den Waffen des Spottes, ja der Schmähsucht und Verläumdung, und schlug nicht den weit leichtern Weg der Widerlegung durch Versuche ein, wodurch die Lehre Hahnemann's unfehlbar sofort gefallen sein würde, wenn sie ein bloßes Hirngespinnst wäre.

Die Angriffe dieser Art konnten denn auch, wie natürlich, die neue Entdeckung nicht verdrängen; die homöopathische Literatur wurde vielmehr bald eine europäische. Rußland, Frankreich, Ungarn, England und fast alle übrigen Reiche Europas, sogar die Türkei eigneten sich die Schriften Hahnemann's durch Uebersetzungen an, und bald hatten auch diese Staaten eine große Anzahl homöopathischer Aerzte und Heilanstalten, welche die glücklichsten Erfolge lieferten.

In Deutschland sind schon jetzt etwa 600 homöopathische Aerzte, welche meistens erfahrene und denkende Allopathen gewesen sind und eine noch größere Zahl ist wenigstens homöopathisch gesinnt, scheut aber das offene Bekenntniß aus mancherlei Rücksichten, und noch Andere, wozu selbst Hufeland gehört, sind wenigstens nicht ungünstig gegen die Homöopathie gesinnt. Ja selbst das Weltmeer überschritt dieselbe und in den meisten Gegenden Amerikas gibt es mehr homöopathische als allopathische Aerzte, ja in Philadelphia ist die ganze medizinische Facultät eine homöopathische.

Die allgemeine Verbreitung durch die geschicktesten und geachteten Aerzte, und die Bemerkung, daß bis jetzt noch kein Homöopath, der die Methode praktisch kennen gelernt hatte, zur Allopathie zurückgekehrt ist, und der Umstand, daß das homöopathisch behandelte Publikum sich nicht über getäuschte Hoffnungen beschwert, sondern in der Homöopathie eine Wohlthat findet, die man sich aus allen Kräften zu sichern bemüht sein müsse — dieses Alles dringt dem Unparteiischen die Ueberzeugung auf, daß die Homöopathie kein Luftgebilde, vielmehr eine Erscheinung von größter Wichtigkeit sei, und die Aufmerksamkeit, besonders der Staatsgewalt verdiene, ja es erfolgt sogar daraus, daß sie nicht nur gleichen Werth wie andere medizinische Systeme habe, sondern diese schon jetzt in ihren Erfolgen übertreffe.

Könnte man aber auch alle die gelehrten und geachteten Aerzte für Lügner und Betrüger erklären und wer möchte dieses, ohne zugleich durch praktische Versuche sie zu widerlegen — so wird man doch nicht das ganze homöopathische Publikum für Theilnehmer dieses Betrugs oder für Blinde und Betrogene erklären können.

Wie aber, wenn es erwiesen wäre, daß die Homöopathie wider manche Uebel, gegen welche die bisherige Medicin vergeblich kämpfte, völlig sichere Heilmittel besitze, wenn sie gegen Krankheiten, welche die Allopathie gar nicht, oder mit Zurücklassung größerer Uebel beseitiget, Mittel gewährte, welche in demselben Grade bewährt wären, wie die Kupocken gegen die Menschenblattern? Sollte die einstimmige Behauptung so vieler achtungswerther Männer, unterstützt durch das Zeugniß so vieler homö-

pathisch Geheilte, nicht wenigstens die Staatsgewalt veranlassen müssen, die Sache zu prüfen, um, wo möglich, von diesen glücklichen und wichtigen Entdeckungen Vortheil zu ziehen? oder kann die Staatsgewalt es ruhig ansehen, daß eine für das Wohl der Menschheit so wichtige Sache ihr fremd bleibe, wohl gar bedrängt werde?

Wer sein Auge nicht absichtlich verschließt, muß es sehen, daß die Homöopathie Großes geliefert hat; will man dies nicht als historisch erwiesene Thatsache annehmen, weil das Zeugniß aller Augenzeugen, d. h. der Ärzte und der nach dieser Methode behandelten Patienten, dies einhellig bekunden, der wende sein Auge auf die Ergebnisse, welche die Homöopathie bei der Behandlung der Cholera gehabt hat; und er wird es durch amtliche Nachrichten bezeugt finden, daß unter homöopathischer Behandlung der Cholera kaum der zehnte Theil starb, während bei allopathischer die Hälfte ein Raub der Seuche wurde.

Glaubhaft nachgewiesen findet sich dies in einem bei Geisler in Bremen 1835 herausgegebenen Werkchen: die Cholera mit dem besten Erfolge bekämpft durch die homöopathische Curart, und vom Dr. Du Quin, Leibarzt des Königs der Belgier, Mitglied mehrerer medicinischen Akademien und gelehrten Gesellschaften in England und Italien, in seiner Schrift: du traitement homoeopathique du Cholera, Paris 1832.⁴

Wären aber auch diese Resultate nicht unläugbar, sondern nur wahrscheinlich, so dürfte sich schon dadurch die Staatsgewalt bewogen finden, den Versuch zu machen, ob nicht aus dieser Heilmethode Nutzen für das Gemeinwohl zu ziehen sei; denn weshalb sollte dieser Gegenstand nicht ebensoviel Aufmerksamkeit verdienen wie z. B. die Landwirtschaft und sonstige Industrie, zu deren Förderung man oft für bloße speculative Versuche Prämien ausstellt, oder wie die bisherige Heilkunde, für welche der Staat kostspielige Anstalten errichtet hat und unterhält, da doch die Homöopathie selbst, wenn sie nicht über, sondern nur neben der bisherigen stände, ein gleiches verdiente.

Der größte Einwand, den man der Homöopathie macht, ist der, daß sie gar nichts wirke. Wäre dieses aber richtig, so müßte daraus folgen, daß die Allo-

pathie eine bloße und gefährliche Charlatanerie sei; denn wenn die Patienten, wie nicht bestritten werden kann, unter homöopathischer Behandlung gleichwohl und zwar wenigstens in den meisten Krankheitsfällen, leichter, schneller, dauerhafter und ohne Kostenaufwand für Arznei genesen wie unter allopathischer, so würde, wenn jene nicht wirken sollte, folgen, daß es gar keiner Behandlung bedürfe, und in dieser Voraussetzung wäre offenbar gar keine Heilkunst besser, als eine solche, welche dem Patienten kostspielige Mittel reicht, die nicht selten große Leiden und langes Siechthum im Gefolge haben. Daraus folgt aber wiederum, daß die Homöopathie der Allopathie mindestens zur Seite stehe.

Geht nun schon aus allem diesen hervor, daß der Staat, welchem die Sorge für das physische Wohl seiner Unterthanen obliegt, nicht gleichgültig und unthätig dabei bleiben kann, wenn sich eine auch nur muthmaßliche Gelegenheit, die Gesundheitspflege zu vervollkommen, darbietet, und daß eine solche mehr als muthmaßliche Gelegenheit in der Homöopathie vorliegt; so sprechen für die Beförderung der Letzteren noch folgende erhebliche Gründe:

1) Da die Medicin überhaupt noch, wie allgemein anerkannt ist, einer Vervollkommnung bedarf, so hat jede neue Methode — zumal eine solche, von der die wichtigsten Zeugnisse ihrer Vorzüglichkeit bereits vorliegen — das Recht des ungestörten Beweises ihrer Brauchbarkeit und ihrer Gemeinnützigkeit. Dieses Recht fordert aber nicht bloß Freiheit von aller Unterdrückung, sondern es erheischt gründlichen Unterricht und zweckmäßige practische Anleitung. Nur durch erstere kann man Männer erhalten, auf deren Prüfung und folglich auf deren Urtheil über die Brauchbarkeit der Homöopathie man sich verlassen darf und nur durch letztere namentlich, und durch Heilanstalten, die Gelegenheit erlangen, zuverlässige Versuche und Erfahrungen zu machen. Dazu kommt, daß derjenige, welcher diese Heilmethode erlernen will, an der Hand eines erfahrenen Lehrers in weit kürzerer Zeit die Kenntnisse erreicht, welche er sich selbst überlassen, mit unendlicher Mühe und nur in sehr langer Zeit erlangen kann, wie sich bei einer Wissenschaft von solcher Schwierigkeit erwarten läßt. Ohne Leitung wird der Anfänger, welches Uebel noch größer ist als der Zeitverlust, auch leicht auf Irrwege gerathen, wobei nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Patienten gefährdet werden.

(Fortsetzung folgt.)